

Das große Märchenbuch



Herausgegeben von Maria Müller

am 06.11.2013



Inhaltsverzeichnis

Tochter der Venus.....	2
Franz traut sich.....	3
Der Bettlerjunge und die Prinzessin.....	4
Der süße Brei.....	5
Piet und Rosi Flosse.....	6
Fuchsenrache.....	7
Die Heiligtümer des Herbstes.....	8
Alice im Zahlenland.....	9
Der Streit um den Nektar.....	10
Vom Teddy und den Streithähnen.....	11
Hui Spu – das Spukgespenst.....	12
Der U(h)rsprung.....	13
Streit in Zahlhausen.....	14
Die zwei Brüder.....	15
Die kleine Schildkröte Ella.....	16

Tochter der Venus

verfasst und gestaltet von Maria Müller

Der kleine Amor saß auf seinem Wolkenthron auf Wolke 7. Aufmerksam betrachtete er das rege Treiben der Menschen auf der Erde. Genau zählte er alle, die er sah. Er beobachtete die Paare und suchte neue Paare zusammen. Während Amor die Menschen begutachtete, bemerkte er ein kleines trauriges Mädchen zwischen den vielen Paaren.

Das Mädchen war ein guter Mensch, sie war freundlich und war immer für ihre Freunde da. Sie beschwerte sich nie und schien wunschlos glücklich zu sein. Amor fand keine Lösung, also fragte er seine Mutter Venus um Rat. Als Venus von dem Mädchen hörte, wurde sie sehr traurig. Das Mädchen war Venus' Tochter, Amors Halbschwester, also eine Halbgöttin.

Die ganzen Jahre hatte Amor sie vergessen. Es war keine Absicht, er hat nur den Überblick verloren. Während aus anderen Menschen Paare wurden, schaute das Mädchen nur zu. Es war schön am Glück anderer teilhaben zu können. Jedoch mit der Zeit wurde sie einsam. Aber warum sollte sie sich bei Amor beschweren, er war schließlich ihr Halbbruder und es gab nicht nur sie auf dieser Welt. Amor weinte, da er ihren Schmerz verstand und auch fühlte.

Aus Wolke 7 drang ein stürzender Bach aus unendlich vielen Tränen, die als Regentropfen auf die Welt fielen. Bäche, Flüsse, Seen und Ozeane füllten sich mit Wasser und es kam zu einer noch nie dagewesenen Flut. Ängstlich rannten die Menschen umher und versuchten ihr Wichtigstes zu schützen. Das Mädchen rührte sich nicht, sie stand einfach nur da.

Sowie Mars, Amors Vater, das Szenario sah, schickte er seine Söhne ins Land. Einer von Mars' Söhnen fiel Venus schon länger auf und so schickte sie diesen Sohn, auch ein Halbgott, zu ihrer Tochter.

Damit tröstete Venus den kleinen Amor, der das Mädchen und den Jungen mit einem seiner Pfeile traf. Als das Mädchen wieder glücklich war, verschwand die Flut.



Abbildung 1: Ausbrechen der Flut

Franz traut sich

verfasst und gestaltet von Hannes Krajewsky

Der kleine Marienkäfer Franz lebte mit seinen Eltern in einen großen Busch. Die anderen Marienkäferkinder, spielten auf der Wiese nebenan, doch Franz traute sich nicht hinaus. Deshalb war Franz immer zuhause und fühlte sich sehr einsam.

Eines Tages, als Franz gerade aus der Schule kam und so schnell wie Möglich in seinen heimischen Busch wollte, tippte ihn jemand von hinten auf den Rücken. Erschrocken drehte sich Franz um und sah, dass die anderen Kinder alle hinter ihm hergelaufen sind. „Was ist den los?“, stottert Franz ängstlich, „Was wollt ihr den von mir?“. „Willst du mit uns Ball spielen, wir brauchen noch jemanden für unser Team?“ fragte ein ganz kleiner Junge. „Nein, ich möchte nicht mit euch spielen“, rief Franz, drehte sich um und rannte nach Hause. Die anderen Kinder sahen sich fragend an und begannen ohne Franz zu spielen. Dieser schlich sich zuhause an das Fenster und beobachtete die anderen Kinder. Er hatte noch nie mit anderen Kindern draußen gespielt und Angst sich zu blamieren.

Am nächsten Tag auf dem Weg nach Hause, fragten die Kinder ihn wieder ob er mitspielen wollte, doch Franz rannte nach Hause. Eigentlich wollte er mitspielen, doch er traute sich nicht. Er schlich sich also wieder an das Fenster und beobachtete die Kinder. Alle sahen so glücklich aus, das wollte Franz doch auch.

Als am nächsten Tag die Kinder Franz fragten, schrie Franz diesmal nicht sofort „Nein“. Er stand da und begann zu schwitzen und zu zittern. „Ich will doch mitspielen“ sagte sich Franz immer und immer wieder zu sich selbst und bemerkte nicht, das er es versehentlich laut gesagt hatte. Ehe er sich versah, war Franz in ein Team eingeteilt und bekam den Ball und spielte den ganzen Nachmittag mit den Kinder, was ihm unglaublich viel Freude bereitete. Franz hatte sich getraut.

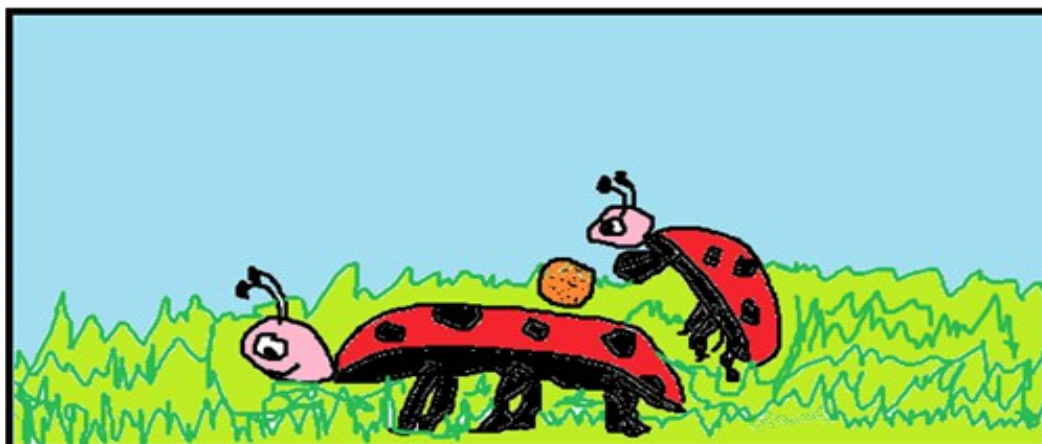


Abbildung 2: Der kleine Junge fragt Franz, ob er mitspielen möchte

Der Bettlerjunge und die Prinzessin

verfasst und gestaltet von Antonia Grupe

Es lebten einmal vor langer Zeit in einem Land direkt am Meer ein König und eine Königin. Sie hatten eine wunderschöne und junge Tochter-Prinzessin Lilifee. Das Königreich war eines der beliebtesten seiner Zeit und die Bewohner lebten glücklich und zufrieden. Es begab sich nun, dass der böse und nach Macht strebende Zauberer Merlin von dem freudigen Leben der Bewohner erfuhr und sich die Stadt unter den Nagel reißen wollte. So heckte er einen finsternen Plan aus und machte sich auf den Weg zu dem besagten Königreich.

Dort angekommen schickte er einen Raben als Bote vor, der die Stadt bis auf jeden Winkel erkunden sollte. Dieser kehrte mit allen nötigen Informationen über die Verteidigung der Stadt zurück. Um an den Wachen der Stadtmauer vorbeizukommen, verhexte er einige Dorfbewohner, um sie als Waffe gegen die Soldaten des Königs einzusetzen. Doch seine Zauber wirkten immer schlechter, da die Bürger sich gegen sie wehrten und ihre Stadt verteidigen wollten. Da wurde ihm klar, dass selbst wenn er die Stadt erobern konnte, sich die Bürger der Stadt mit allen Kräften gegen ihn stellen und er niemals seine Ruhe haben würde. Als er endlich zum Sitz des Königs und der Königin gelangte hatte er bereits einen anderen Plan: er entführte Prinzessin Lilifee und tötete zum Zeichen seiner Macht den König und die Königin. Sobald dies bekannt wurde, organisierten die Leute der Stadt einen riesigen Aufstand, um Merlin zu vertreiben.

Da er in der Stadt nicht bleiben konnte, floh er mit der Prinzessin auf eine Insel vor der Küste des Königreiches.

Doch so leicht gaben sich die Bürger nicht geschlagen und sandten alle jungen, kräftigen Burschen des Landes nach der Insel des Zauberers. Doch keiner kam je lebend zurück, denn sie ertranken alle in den reißenden Wellen des Meeres.

Als schließlich alle starken Jünglinge des Dorfes verschollen waren machte sich ein armer Bettlerjunge, der schon immer für Prinzessin Lilifee schwärmte, auf, um sein Glück zu versuchen. Die Dorfbewohner belächelten ihn, doch der Junge ließ sich nicht beirren. Er zähmte den Raben Merlins und flog mit ihm zu der Insel auf dem sich der Zauberer mit der Prinzessin versteckte, um sie zu retten. Gemeinsam flogen sie zurück zum Dorf, wo sie umjubelt erwartet wurden.



Abbildung 3: Bettlerjunge rettet die Prinzessin

Der süße Brei

nach den Brüdern Grimm, gestaltet von Carolin Koser

Es war einmal ein armes frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter allein, und sie hatten nichts mehr zu essen. Da ging das Kind hinaus in den Wald. Dort begegnete ihm eine alte Frau, die kannte seinen Jammer schon und schenkte ihm ein Töpfchen, zu dem sollte es sagen "Töpfchen, koche." so kochte es guten süßen Hirsebrei, und wenn es sagte "Töpfchen, steh." so hörte es wieder auf zu kochen. Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer Armut und ihres Hungers ledig und aßen süßen Brei so oft sie wollten.

Einmal war das Mädchen ausgegangen, da sprach die Mutter "Töpfchen, koche." da kochte es, und sie aß sich satt; nun wollte sie, dass das Töpfchen wieder aufhören sollte, aber sie wusste das Wort nicht. Also kochte es weiter und der Brei stieg über den Rand hinaus. Es kochte die Küche und das ganze Haus voll, und das zweite Haus und dann die Straße, als wollte es die ganze Welt satt machen.

Endlich, wie nur noch ein einziges Haus übrig war, da kam das Kind heim, und sprach nur "Töpfchen, steh." da hörte es auf zu kochen; und wer wieder in die Stadt wollte, der musste sich durchessen.

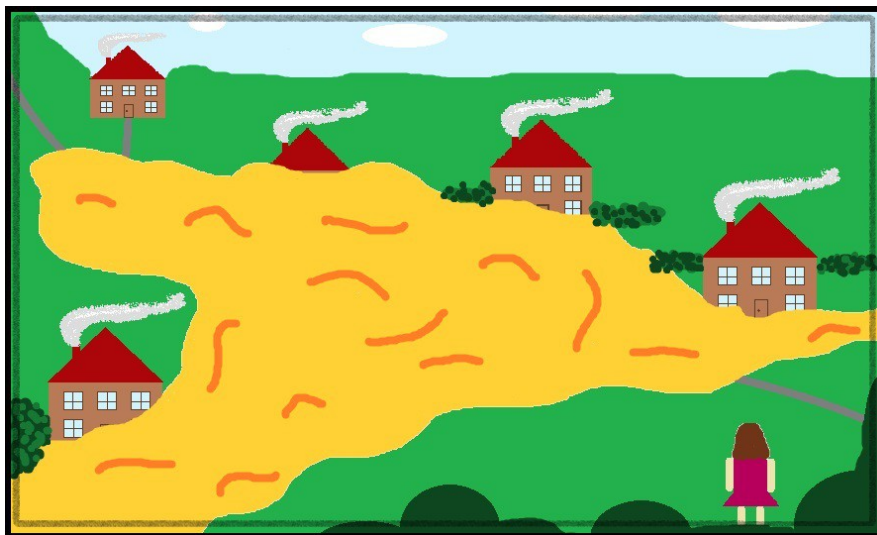


Abbildung 4: Das Mädchen kommt nach Hause

Piet und Rosi Flosse

gestaltete von Martin Daniel

Es war einmal ein kleiner Fisch, der hieß Piet Flosse. Er war zwar winzig klein aber dafür wunderschön. Seine Schuppen strahlten in einem kräftigen Blau und seine Schwanzflosse war so prächtig, dass ihn ein jeder Fisch darum beneidete.

Eines Tages staunte Piet nicht schlecht, als man ihm in sein Aquarium einen neuen Mitbewohner setzte. Es war Rosi, die gleich ganz kontaktfreudig zu ihm geschwommen kam. Doch das konnte Piet gar nicht leiden. Er war ein Kampffisch und fing sofort an die arme Rosi durch das Wasser zu schubsen, denn in seinem Aquarium hatte niemand etwas zu suchen.

Der Besitzer von Piet und Rosi sah diesen Kampf im Wasser und begann die kleine Fischfrau zu retten. Er gestaltete ihr ein eigenes Aquarium und stellte dies neben jenes, in welchem Piet wohnte. So leben die beiden seitdem getrennt, allein im Glas. Und manchmal kann man sehen, wie Piet vorsichtig zu Rosi herüberschaut und sich vielleicht ärgert, dass sie sich nicht gemeinsam in die Wellen stürzen können.

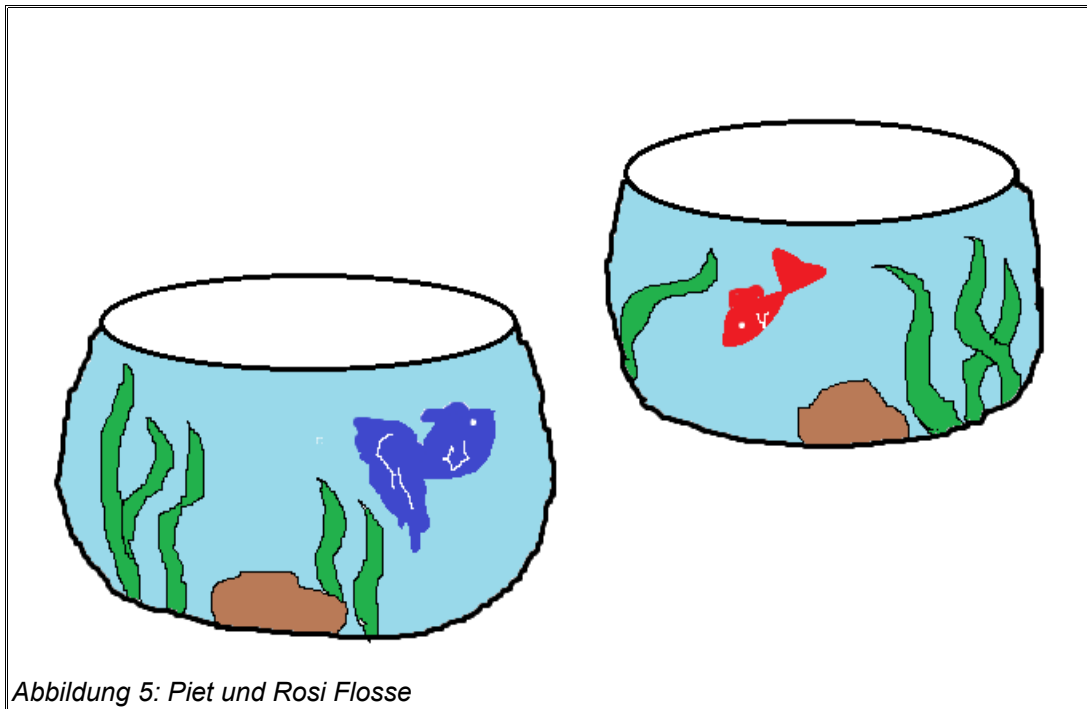


Abbildung 5: Piet und Rosi Flosse

Fuchsenrache

nach Aesop, gestaltete von Sophie Vasak

Der Adler und der Fuchs hatten Freundschaft geschlossen und kamen überein, fortan als Nachbarn beieinander zu hausen; sie glaubten, das würde ihre Freundschaft nur festigen. Der Adler errichtete also seinen Horst im Wipfel eines hohen Baumes, und der Fuchs grub für seine Jungen einen Bau in einem Busch gleich darunter. Einmal war nun der Fuchs auf die Jagd gegangen und dem Adler fehlte es an Nahrung für seine Kinder. Da schoss er herab in den Busch und raubte die kleinen Fuchselein, die sie zusammen verzehrten. Als der Fuchs heimkam, musste er sehen, was geschehen war. Aber mehr noch als der Tod seiner Jungen schmerzte es ihn, dass er sich nicht rächen konnte. Denn wie sollte er wohl, der Erdgebundene, dem Vogel beikommen? Nur aus der Ferne konnte er seinen Feind verfluchen.

Aber nicht lange darauf, sollte es der Adler büßen, dass er die Freundschaft verraten hatte. Auf dem Felde nahebei opferten nämlich die Bauern eines Tages eine Ziege. Da flog er hinzu und raubte von dem Altar weg ein Stück des Opfertieres. Dabei bemerkte er nicht, dass er auch ein glühendes Stück Holz mit fortschleppte. Kaum aber hatte er die Beute in seinen Horst gebracht, so sprang der Wind auf, und im Nu stand das Nest aus dürrem Reisig in hellen Flammen, und seine Jungen, die noch nicht flügge waren, stürzten halb verbrannt zu Boden. Da setzte der Fuchs heran und verschlang sie vor den Augen des Adlers, eines nach dem andern.

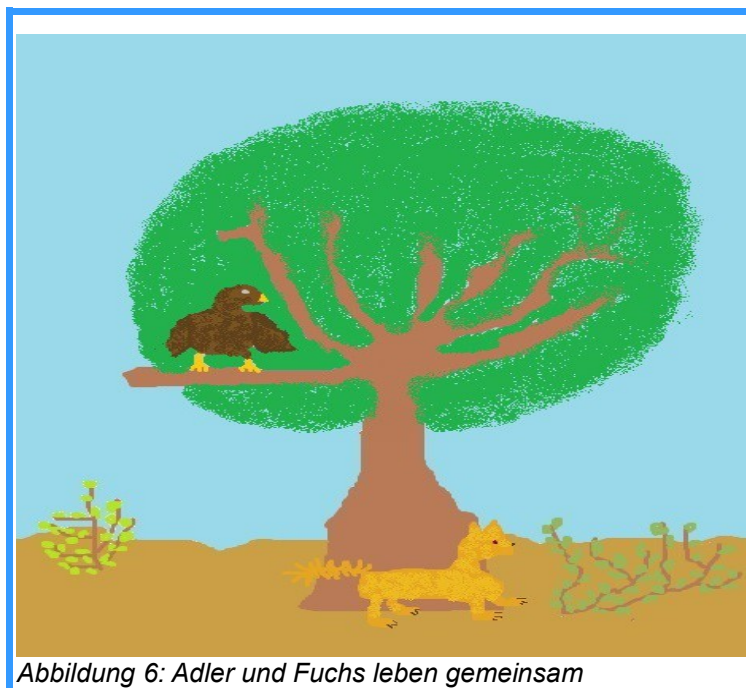


Abbildung 6: Adler und Fuchs leben gemeinsam

Die Heiligtümer des Herbstes

verfasst und gestaltet von Martin Falk

Es ist ein sonniger Herbstnachmittag. Fynn und Anika gehen in den Wald, um Eicheln, Kastanien und Nüsse für den baldigen „Herbst-Projekttag“ an ihrer Schule zu sammeln. Dort machen sie eine merkwürdige Begegnung.

„**HA-A-A-ALT! STOP!** Wer kreuzt an so einem wunderschönen Nachmittag meinen geliebten Sammlerweg? Merkt ihr nicht, dass ihr stört?!“ Fynn und Anika schauen sich an. Sie sagen nichts. Sie bleiben stehen. Hat der kleine Zwerg vor ihnen gerade wirklich mit ihnen geredet. Beide reiben sich die Augen. Anika kommt zu sich und flüstert ihrem Freund leise zu: „Fynn! Fy-yn aufwachen! Hast du das auch gehört?“

„Na sicher hört er **MICH** auch! Darf ich mich vorstellen? **ICH** bin Prof. Dr. Herbstus Herbstissimus. Unter den Bewohnern in diesem Gebiet bekannt als Jäger und Sammler der Herbstfrüchte.“ „A-a-a-a-ch, ja!“, antwortet Fynn ironisch. „Sicher können **SIE** uns weiterhelfen. Wir benötigen für einen „Herbst-Projekttag“ Kastanien, Eicheln und Nüsse. Wo können wir diese finden?“ Anika ist verwirrt: „Spinnst du?! Das wird der uns **nie** verraten!“

„Sag mal Mädchen, denkst du ich habe die „Herbst&Wald – Universität“ zum Spaß besucht? Ich bin doch exakt dafür ausgebildet, um kleinen, hilflosen Kreaturen, wie ihr es seid, zu helfen. Denn es ist doch in der heutigen Gesellschaft häufig der Fall, dass Kinder nie einen Wald von innen sehen. Also folgt mir einfach!“ „Einverstanden!“, reagieren Fynn und Anika gleichzeitig. „Dann zeig uns mal, was du so drauf hast!“, fügt Anika hinzu.

So gehen die Kinder mit ihrem neuen Freund durch den Wald, sammeln die Herbstfrüchte und sehen viele Heiligtümer des Herbstes, die ihnen der Professor zeigt. Fynn und Anika schwören sich auf ihre Freundschaft: „**Das bleibt unter uns!**“



Abbildung 7: Prof. Dr. Herbstus Herbstissimus und die Heiligtümer des Herbstes

Alice im Zahlenland

verfasst und gestaltet von Dorothee Kost

Es war einmal ein kleines Mädchen mit dem Namen Alice. Sie hatte immer sehr viel Spaß in ihrem Leben, aber wenn sie im Mathematikunterricht saß, verließ sie die letzte Freude. Die ganzen Zahlen mit den Zeichen dazwischen verstand sie einfach nicht. Alles wirkte immer so durcheinander, sodass Alice gar nicht mehr versuchte mit zu denken. Deswegen schief sie mitten im Unterricht ein. Als sie aufwachte, saß sie nicht mehr in ihrem Klassenzimmer, sondern war umgeben von laute kleinen Gestalten, die genauso aussahen wie die Zahlen, die an der Tafel standen. Alice bekam Angst und wollte ganz schnell wieder weg von diesem Ort. Dann kam plötzlich eine Zahl auf sie zu. Alice hatte sie schon einmal gesehen, doch sie wusste nicht, was es für eine war. „Hallo Alice! Schön das du uns besuchst! Wir wollen dich schon so lang kennenlernen! Wir würden uns dir gern vorstellen!“ Aus irgendeinen Grund verlor Alice die Angst. Die Zahl sah freundlich aus und war auch wirklich nett zu ihr. Deswegen beschloss sie einen Versuch zu starten. „Hallo ihr Zahlen! Ich würde euch auch wirklich gern kennenlernen. Ihr seht alle sehr nett aus!“

„Also, ich bin die Zwei. Eine sehr nützliche Zahl, muss man sagen. Nimm doch mal deinen Daumen und deinen Zeigefinger hoch. Das sind genau zwei Finger. Das ist mein Wert. Wenn du versuchst größere Zahlen durch mich zu teilen, dann kannst du erfahren, ob diese Zahlen gerade sind. Wenn sie sich durch mich teilen lassen, dann sind sie es. Wenn nicht, sind sie ungerade.“ Alice verstand alles, was die Zahlen ihr sagten. Sie lernte sie alle kennen und wozu man sie gebrauchen kann. Sie konnte alle beim Namen nennen. Dann rief jemand immer wieder ihren Namen und plötzlich wachte sie auf und saß wieder in dem Klassenzimmer. Sie hatte geträumt. „Alice, ich frage dich noch einmal: Wie bekommen wir heraus, ob die zehn eine gerade Zahl ist?“ fragte die Lehrerin. „Ähh.... wir müssen einfach schauen, ob sich die zehn durch die Zahl zwei teilen lässt. Zehn Äpfel kann ich in zwei gleich große Haufen aufteilen, sodass überall fünf liegen. Also ist sie durch zwei teilbar und somit eine gerade Zahl!“ „Großartig Alice!! Die Antwort ist richtig und sehr schön erklärt!“ Alice lachte. Ab jetzt würde ihr der Mathematikunterricht sehr viel mehr Spaß machen, denn nun kannte sie alle Zahlen. Und wenn sie nicht gestorben ist, dann rechnet sie noch heute.



Abbildung 8: Die Zahlen im Zahlenland

Der Streit um den Nektar

verfasst und gestaltet von Anna Gutzeit

Es war einmal ein wunderschöner Schmetterling und eine kleiner Marienkäfer, die beide an einer großen Blumenwiese wohnten. Der Schmetterling lebte auf der einen Seite der Wiese und der Marienkäfer auf der anderen. In der Mitte der Blumenwiese wuchsen besonders schöne Mohnblumen und Sonnenblumen.

Jeden Tag flogen die beiden los um den leckeren Nektar der Blumen zu trinken. Leider mochten sich die beiden nicht gern und jedes Mal wenn sie in der Mitte der Wiese aufeinandertrafen, bekamen beide sehr schlechte Laune. Sie sahen sich als Konkurrenten und hatten Angst, dass der jeweils andere den süßen Nektar wegtrank. Jeden Abend flogen beide traurig auf ihre Seite der Wiese und ärgerten sich über die Situation, denn beide wussten, dass der Nektar nur für eine kurze Zeit im Jahr in den Blumen ist.

Eines Tages, bevor der Marienkäfer sich auf den Weg machte, dachte er darüber nach. Es muss doch eine Lösung für dieses Nektar- Dilemma geben. Er wollte nicht jeden Abend traurig und wütend nach Hause kommen.

In Gedanken versunken flog er los und flog unabsichtlich immer höher.

Kurz bevor er die Mitte der Wiese erreichte, merkte er wie hoch er geflogen war. Er konnte nun die ganze Blumenwiese sehen und unter ihm erkannte er den Schmetterling. Er beobachtete ihn und plötzlich erkannte er, dass der Schmetterling nur zu den roten Mohnblumen flog und den Nektar zu trank. Dies hatte der Marienkäfer noch nie zuvor bemerkt, denn er war dazu immer viel zu wütend wenn er den Schmetterling traf.

Doch nun, mit etwas Entfernung, erkannte der Marienkäfer die Lösung, denn der Marienkäfer mochte nur den Nektar der großen Sonnenblumen. Er muss sich nie wieder über den Schmetterling ärgern und fliegt in Zukunft immer gut gelaunt nach Hause. Voller Freude flog er hinab zum Schmetterling und erklärte ihm, dass er, der Schmetterling, nur den Nektar der Mohnblumen trank und er, der Marienkäfer, nur den Nektar der Sonnenblumen. Der Schmetterling freute sich ebenfalls und beide konnten endlich glücklich und entspannt nach Hause fliegen und sich auf den nächsten Tag freuen.

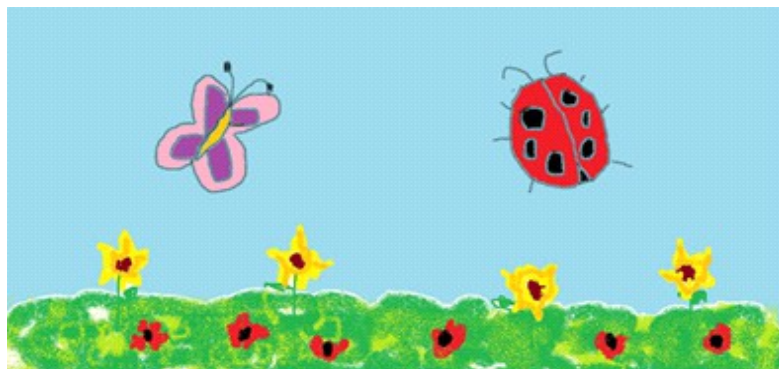


Abbildung 9: Schmetterling und Marienkäfer auf der Wiese

Vom Teddy und den Streithähnen

verfasst und gestaltete von Gregor Völkel

Als Oma zu Besuch war, hatte sie für Annika und Marvin eine Überraschung mitgebracht, nämlich den alten Teddybär ihres Vaters. Den ganzen Nachmittag spielten die Beiden mit dem Bären, doch schon bald fingen sie an zu streiten, wer den Bären mit ins Bett nehmen wird und wer mit ihm am Tisch sitzen darf. Die beiden schrien und zankten und warfen sich allerlei Schimpfwörter an den Kopf.

Da wurde es dem Teddy zu bunt und als die beiden Streithähne kurz nicht hinsahen, schlich er zur Tür hinaus und versteckte sich auf dem Dachboden.

„Wenn die beiden nur streiten können, dann bleibe ich lieber allein“, dachte der Bär bei sich und kroch unter einen Haufen alter Decken.

Als Marvin und Annika bemerkten, dass ihr Teddy fort war, vergaßen sie ganz das Streiten und begannen zu suchen. Doch nirgendwo war der Bär zu finden. Weder in der Küche noch im Wohnzimmer unterm Sofa noch im Keller. Verzweifelt riefen die beiden: „Teddy! Wo bist du? Komm bitte wieder zurück!“

Doch der Teddy dachte nicht daran, den beiden den Gefallen zu tun. Sollten die ruhig suchen bis sie schwarz werden!

Die beiden Kinder weinten bitterlich und riefen immer wieder nach dem Teddy, doch nichts half. Der Bär war weg.

Als die beiden dann in ihren Betten lagen und noch immer weinten, hörte das der kleine Bär auf dem Dachboden.

Da wurde das Herz des Teddys weich und er kletterte die Leiter hinunter, schlich zu Marvin ins Zimmer und kroch zu ihm ins Bett. Marvin hörte sofort auf zu weinen und drückte den Bären ganz fest an sich. Dann stand er auf und schlich zu seiner Schwester, um ihr den Bären zu geben. Sie freute sich sehr, strahlte über beide Ohren und gab dem Teddy einen Kuss auf die Nase.

Seitdem teilten sich beide den Teddy und wenn es Schlafenszeit war, dann suchte sich der Teddy aus, mit wem er im Bett schlafen wollte.



Abbildung 10: Der Teddy

Hui Spu – das Spukgespenst

verfasst und gestaltet von Julia Scharenberg

Es lebte einmal ein kleines Gespenst in der Nähe von Schlotterdorf. Sein Name war Hui Spu. Es hatte nicht viele Freunde in der Spukschule. Nur der einarmige Zombi spielte mit ihm. Oft wurde Hui Spu von den anderen Schülern ausgelacht, denn das kleine Gespenst hatte einen Sprachfehler. Hui Spu stotterte. Und wenn er sich aufregte stotterte er so stark, dass er alle anderen anspuckte. Selbst die Lehrer lachten über ihn und meinten, dass er nie ein richtig gruseliges Gespenst werden könne.

Doch eines Tages als die Gruselklasse einen Ausflug machte, um ein paar Menschenkinder zu erschrecken, sollte Hui Spu beweisen können, was in ihm steckt. Als erstes durfte der kleine Werwolf zwei Jungen auf dem Spielplatz erschrecken. Der Wolf sprang aus dem Gebüsch und schrie sie laut an. Die Kinder erschrecken sehr und rannten davon. Die Gruselklasse war begeistert. Alle applaudierten dem kleinen Werwolf. Als nächstes war Hui Spu an der Reihe. „Der schafft das doch eh nicht!“ „Der stottert nur wieder rum!“ „So ein Versager!“ waren die Kommentare der Mitschüler. „Mach dir keine Sorgen. Du packst das schon.“ sagte der Zombi. Hui Spu nahm all seinen Mut zusammen und versteckte sich am Waldrand in einer Baumkrone, wo er auf eine Gruppe großer starker Männer wartete. Die Klassenkameraden, die das Geschehen aus großer Entfernung beobachteten, lachten: „Die großen Kerle haben doch keine Angst vor unserem Spucker.“ Als die Männer an Hui Spu vorbei kamen glitt er langsam und geräuschlos vom Baum herunter und schwebte vor ihnen in der Luft. Die Männer erstarrten. Keiner konnte sich bewegen. Hui Spu konnte ihre Angst riechen. Ihre Knie schlotterten so laut, dass Hui Spu es hören konnte. Und dann brüllte er so laut er konnte. Dabei wurden alle Männer von oben bis unten mit Spucke besprüht. „Hilfe!!!! Giftige Gespensterspucke!“ Sie schrien wie kleine Kinder und rannten so schnell sie konnten davon.

Die Klasse eilte heran. Und alle gratulierten dem kleinen Spuckgespenst für diese großartige Leistung. Von diesem Tage an, musste sich das kleine Gespenst nicht mehr schämen. Alle anderen Kinder der Gruselklasse fanden ihn ab so fort richtig gruselig!



Abbildung 11: Hui Spu erschreckt die Männer

Der U(h)rsprung

Verfasst und gestaltet von Corinna Schmidt

Schon lange bevor Menschen die Erde besiedelten, regierte Königin Tempus das Land der niemals untergehenden Sonne. Obwohl die Menschen im Laufe ihrer Geschichte immer mehr Wissen über die Gesetze der Natur anhäuferten, die höchsten Gipfel und die tiefsten Meeresgründe bezwangen, gelang es nie auch nur einem von ihnen, das Land der niemals untergehenden Sonne zu entdecken. Es befindet sich an einem geheimnisvollen Ort und existiert zu einer geheimnisvollen Zeit, die weder Vergangenheit, noch Gegenwart oder Zukunft entspricht.

Eines Tages beschloss Königin Tempus, den Menschen ein Geschenk zu überbringen, das ihnen helfen sollte, die Zeit ihres Lebens sinnvoll zu nutzen. Sie hatte nämlich beobachtet, dass die Menschen viel zu viel Zeit damit verbrachten, Geld und Güter anzuhäufen. Dabei vergaßen sie, dass ihre Lebenszeit begrenzt war. Auf dem Sterbebett bereuten sie dann, ihr Leben mit solch unwichtigen Dingen verschwendet zu haben. Königin Tempus rief also alle ihre Untertan zusammen und veranlasste sie zum Bau eines komplizierten aber meisterhaften Konstrukts. Als es fertig war, taufte sie es „Uhr“, was auf der Sprache der Tempurianer so viel heißt wie: Nutze deine Zeit. Die Uhr besaß ein kreisrundes Feld, auf dem die Ziffern von eins bis zwölf in gleichmäßigem Abstand aufgesetzt waren. An jedem Tag lief ein kleiner Zeiger einmal jede Ziffer ab. Diese Abschnitte nannte die Königin Stunden. Das sollte die Menschen daran erinnern, dass sie nur ein einziges Leben leben können. In der Nacht passierte der kleine Zeiger die Ziffern ein zweites Mal. So sollten sich die Menschen ins Gedächtnis rufen, dass ihnen in den dunklen Momenten ihres Lebens, die schönen Momente des Tages durch die Nacht tragen werden und dass es sich deshalb lohnt, in das Sammeln schöner Erinnerungen Zeit zu investieren. In jeder Stunde lies ein großer Zeiger alle zwölf Ziffern hinter sich. Dadurch wurde verbildlicht, dass es immer mindestens zwölf Menschen gibt, die wichtiger sind als Geld und Reichtum. Schließlich gab es noch einen langen, dünnen Zeiger, der sich im Takt des Herzschlags fortbewegte. Er sollte den Menschen vergegenwärtigen, dass kein Atemzug selbstverständlich ist und sie über die Zeit ihres Lebens nicht verfügen können.

Würden die Menschen Sinn und Zweck der Uhr verstehen?

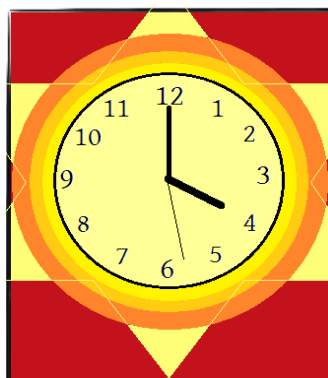


Abbildung 12: Die Uhr

Streit in Zahlhausen

verfasst und gestaltet von Marc Lippert

In dem kleinem Städtchen Zahlhausen lebten alle Zahlen friedlich und freundschaftlich zusammen. Man traf sich tagsüber zum gemeinsamen Addieren und Subtrahieren, manchmal sogar zum Multiplizieren und einmal wöchentlich zum Dividieren. Diese Beschäftigung hatte eines schönen Tages der gute Mathematiker Plusminusmaldurchilix den Zahlen beigebracht.

Doch leider hatte der gute Mathematiker einen bösen Bruder namens Rechenregeltopheles. Als dieser sah wie froh alle Zahlen war und wie alle Zahlen seinen Bruder verehrten schmiedete er einen teuflischen Plan. Er überlegte sich wie er die Zahlen dazu bringen könnte seinen Bruder zu hassen. Dazu fiel ihm ein, dass er den Zahlen erzählen könnte, dass es zwei Arten von ihnen gibt und dass wenn die beiden Arten gemeinsam „rumdividieren“, es zur Entstehung von schlechten Zahlen, so genannten Kommazahlen kommen würde.

Also fuhr er ins Dorf, stellte sich auf den Markt-Platz und schrie: „**BÜRGER VON ZAHLHAUSEN – ES GIBT ZWEI ARTEN VON EUCH, DIE GERADEN ZAHLEN UND DIE UNGERADEN! UND SOBALD DIESE ZWEI ARTEN MITEINANDER DIVIDIEREN ENTSTEHEN FURCHTBARE, BÖSE ZAHLEN! DAS WAR DER PLAN MEINES BÖSEN BRUDERS, ER WOLLTE DAS IHR ALLE VERTRIEBEN WERDET UND DAS NUR NOCH KOMMAZAHLEN IN ZAHLHAUSEN LEBEN.**“ Die Zahlen waren alle ganz aufgebracht und konnten nicht fassen was der Mathematiker ihnen soeben mitgeteilt hatte. Unsicherheit machte sich breit, zu aller erst wurde das dividieren eingestellt, anschließend auch die anderen Freizeitbeschäftigungen der Zahlen, wie das multiplizieren, subtrahieren, addieren. Jede Zahlenart lebte nur noch für sich allein und ignorierte die andere. Das einst so fröhliche Dörfchen verwandelte sich in einen traurigen Ort. Als Plusminusmaldurchilix das bemerkte fragte er die Zahlen was denn los sei. Eine traurige 8 die durch die Worte von Rechenregeltopheles die Freundschaft zu seinem besten Freund der 9 abgebrochen hat, erzählte ihm die Geschichte.

Der gute Mathematiker war ganz empört über das was geschehen war. Deshalb erzählte er den Dorfbewohnern, dass dies alles Unsinn sein und dividierte vor den Augen aller Zahlen 9 durch 8. Als alle mit ansehen konnten wie dadurch eine wunderschöne 1,125 entstand, merkten die Zahlen, dass die Worte des bösen Mathematikers nur erfunden waren und freundeten sich wieder untereinander an.

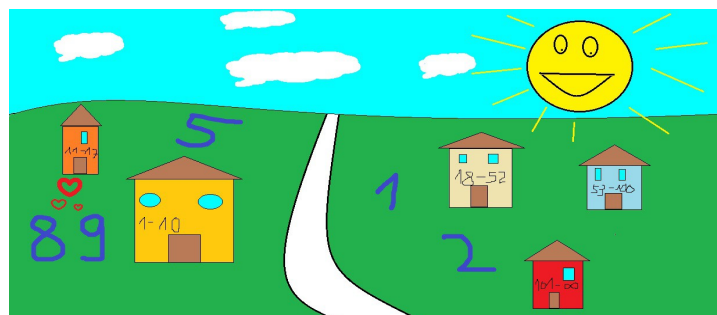


Abbildung 13: Zahlhausen

Die zwei Brüder

Legende des Babrios

Vor langer, langer Zeit lebte ein Mann, der zwei Söhne großgezogen hatte. Als er schon sehr alt geworden war, fühlte er das Nahen seines Todes. Da trug er seinen Söhnen auf, ein großes Bündel Reisig zu besorgen. Die jungen Männer taten wie ihnen befohlen und besorgten es umgehend. Nun verlangte der Greis von ihnen, sie sollten das große Bündel Reisig in der Mitte zerbrechen. Die beiden Söhne zurrten und zogen und bogen an allen Ecken und Enden. Doch ihre Kraft war zu gering und vergeblich versuchten sie es, bis sie nicht mehr konnten. Da befahl ihnen der Vater sie sollten das Bündel lösen und die einzelnen Stäbe zerbrechen. Es war keine große Anstrengung für die Söhne und es war alsbald getan. Da sagte der Alte zu ihnen: "Wenn ihr zusammenhaltet und vereint bleibt, wird euch niemand überwinden können und wäre er auch noch so stark. Lebt ihr aber miteinander in Zwietracht und Streit, so ergeht es euch wie diesen dünnen Stäben Reisig und ihr werdet zerbrochen. Merkt euch – Brüder in Eintracht sind großes Glück und wertvollstes Gut."



Abbildung 14: Zwei Brüder

Die kleine Schildkröte Ella

Eine kurze Tiergeschichte, gestaltet von Katharina Pernack

An einem sonnigen Frühlingstag beschloss die kleine Schildkröte Ella raus in die große Welt zu ziehen, um all die schönen Dinge kennenzulernen, die das Leben zu bieten hat. So verabschiedete sie sich von ihrer Familie und machte sich bereit für die große Reise. Mama Schildkröte schluchzte und sagte: „Meine kleine Ella, ich werde dich sehr vermissen. Bitte pass gut auf dich auf. Die Welt kann sehr gefährlich sein. Deswegen achte besonders gut auf deinen Panzer. Er schützt dich vor großen Gefahren.“ Ella hörte die Worte ihrer Mutter und zog los. Schon am ersten Tag legte sie einen langen und beschwerlichen Weg zurück. Sie kam an großen Wiesen mit vielen bunten Blumen vorbei und begegnete verschiedenen Tieren. Sie trank aus einem Bächlein, das so klar war, dass Ella sich in ihm sehen konnte. Doch schon bald wurde sie vom vielen Laufen sehr müde. Durch ihren schweren Panzer schmerzten ihr die Beine und der Rücken. Ella verfluchte diesen Panzer. „Warum muss ich dieses schwere Ding denn mit mir herumtragen? Ohne meinen Panzer könnte ich viel schneller und leichter durch die Welt marschieren.“, dachte Ella nicht zum ersten Mal. Gerade als Ella sich zum Schlafen niederließ, hörte sie ein merkwürdiges Geräusch. Auf einmal kam ein großes, hungriges Krokodil auf Ella zu. Sie zitterte vor Angst und erinnerte sich plötzlich an die Worte ihrer Mutter. Blitzartig versteckte sie sich in ihrem Panzer und wartete ab. Nach einigen Minuten kroch Ella langsam und vorsichtig aus ihrem Panzer heraus. Sie atmete auf. Das Krokodil war vorbei geschwommen. Ella war erleichtert und dachte an ihre Mama. Sie war dankbar für die weisen Worte und hatte nun am eigenen Leib erfahren, wozu der schwere Panzer notwendig ist.



Abbildung 15: Die kleine Schildkröte Ella

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ausbrechen der Flut.....	2
Abbildung 2: Der kleine Junge fragt Franz, ob er mitspielen möchte.....	3
Abbildung 3: Bettlerjunge rettet die Prinzessin.....	4
Abbildung 4: Das Mädchen kommt nach Hause.....	5
Abbildung 5: Piet und Rosi Flosse.....	6
Abbildung 6: Adler und Fuchs leben gemeinsam.....	7
Abbildung 7: Prof. Dr. Herbstus Herbstissimus und die Heiligtümer des Herbstes.....	8
Abbildung 8: Die Zahlen im Zahlenland.....	9
Abbildung 9: Schmetterling und Marienkäfer auf der Wiese.....	10
Abbildung 10: Der Teddy.....	11
Abbildung 11: Hui Spu erschreckt die Männer.....	12
Abbildung 12: Die Uhr.....	13
Abbildung 13: Zahlhausen.....	14
Abbildung 14: Zwei Brüder.....	15
Abbildung 15: Die kleine Schildkröte Ella.....	16